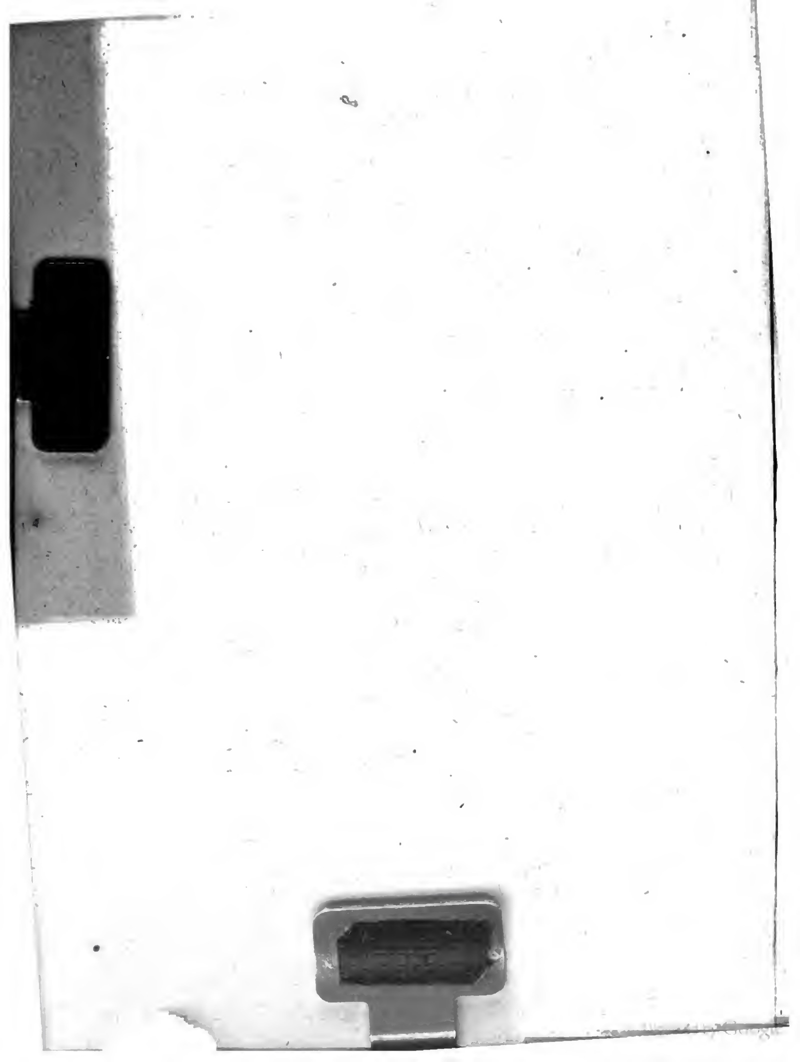


Johann Christian Günther,
dargestellt aus seinen Gedichten.

Ein Beitrag zur deutschen Litteraturgeschichte,

womit

zur Feier

des

Johann Christoph Richterschen, Eckhard-Richterschen und Taubeschen Gestifts,

welche

im Lehrzimmer der ersten Classe

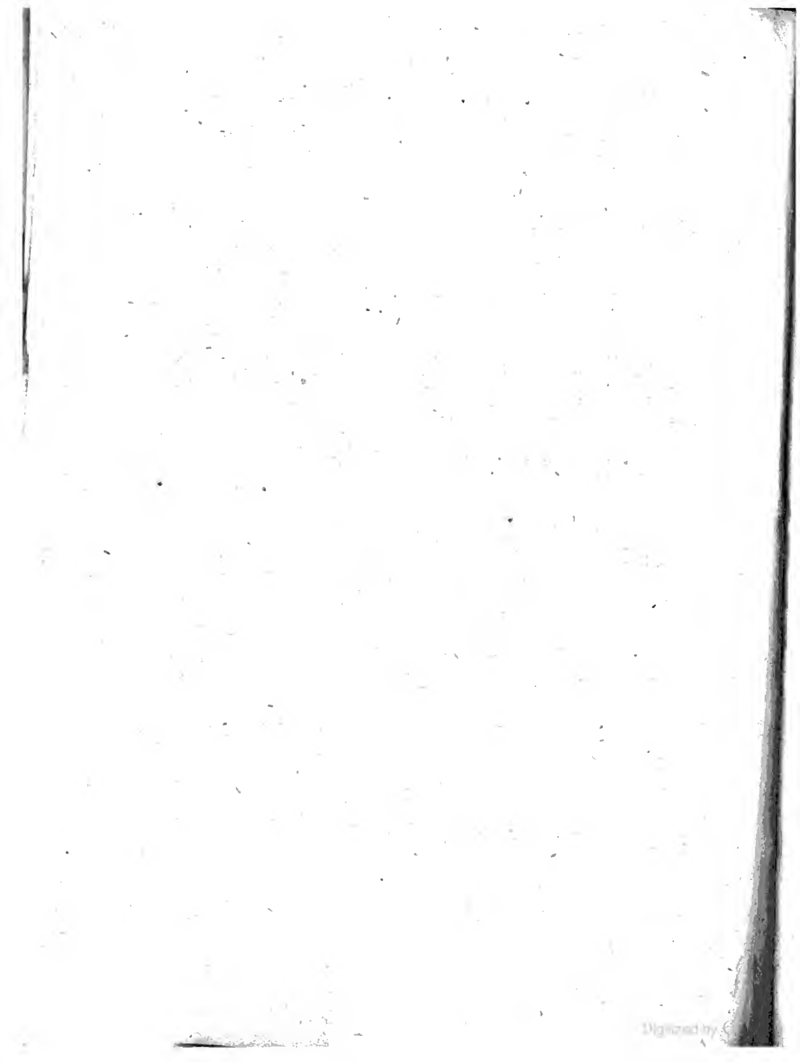
den 22. April 1831. Vormittags 9 Uhr

Statt finden soll,

ganz ergebenst einladet

Moritz Wilhelm Döring,
Conrector.

Freiberg,
gedruckt in der Gerlachischen Buchdruckerei.



Die deutsche Sprache hat das eigenthümliche Schicksal gehabt, daß sie, während manche jüngere Schwester neben ihr aufblühte und verwelkte, nur sehr langsam ihrer Ausbildung entgegenschritt und daher den Gang ihrer Entwicklung bereits nach Jahrtausenden berechnen kann. Sie gemahnt uns, wie eine ehrwürdige Matrone, welche zwar früher in launenhafter Eitelkeit alle Modethorheiten der Zeit mit beging, aber wenn auch spät, doch noch zeitig genug zur Besinnung kam, und darum nun im höheren Alter in desto unvergänglichern Reizen blüht. Die zartesten Träume spielten um ihr jugendliches Antlitz, als unter den Hohenstaufen Ritter und Burgfräulein dem Minnegesang horchten; aber die ungeübte Hand der Meistersänger griff in die Saiten und Deutschlands Muse erröthete zum erstenmal vor ihren Verehrern. Geläutert durch den Geschmack des Alterthums und gekräftigt durch Luthers allgewaltigen Einfluß, erhob die Sprache von Neuem ihre Stimme, als der dreißigjährige Krieg fremde Schaaren über Deutschland ergoß und neben manchem Unheil eine Sprachverwirrung und eine Sprachmengerei verbreitete, deren Folgen unser Vaterland noch jetzt nicht ganz verwinden kann. Zwar stellte sich Martin Opitz von Boberfeld mit einer heiligen Schaar Gleichgesinnter der eindringenden Barbarei nicht ohne Erfolg entgegen, aber ihr Ruf mußte endlich verstummen, gleich der Stimme in der Wüste, als Hofmannswaldau und Lohenstein in Prunk und Bombast dem bessern Geschmack fast tödtliche Wunden beibrachten. So war manche Aurora am Horizont deutscher Sprache heraufgestiegen, ohne ihr einen heitern wolkenlosen Tag zu verkündigen und die Wahrheit hatte sich immer von Neuem bestätigt, daß überall, wo die Kunst verfiel, sie durch die Künstler verfallen ist. Erst nach den zuletzt genannten Männern gelang es der deutschen Sprache, wenn auch nicht ohne Kampf, doch ohne bedeutende Rückschritte ihrer Vollendung entgegenzugehn. Und an der Grenzscheide

dieser überaus wichtigen Periode steht der Mann, dessen Darstellung wir hier unternommen haben. Hatte er sich doch selbst in seiner frühesten Jugend nicht frei erhalten können von der fehlerhaften Nachahmung jener Hofmannswaldau-Lohensteinianer:

> Da drechselt' ich mit Fleiß auf einer hohen Spur
> Wort, Sylben und Verstand auch wider die Natur.
> Da klappte mir kein Vers, der nicht auf Stelzen ging,
> Und wenn ich ungefähr ein Maul voll Götter fing,
> Da rast't' ich voller Lust. —

Aber bei Günthers sonstiger Charakterschwäche, die fast jedem Eindrucke sich unbewußt hingab, war es um so ehrenvoller für ihn, daß er bald von diesen verkehrten Bestrebungen sich lossagte und auf wenig betretener Spur der wahren Poesie nachging:

> Erinnre dich dabei, so schlecht ich auch gelehrt,
> Was eigentlich für Schmuck in unsre Kunst gehört,
> Nicht rauschend Flittergold, noch schwülstige Gedanken,
> Nicht Schlüsse, die mit Gott und guten Sitten zanken,
> Noch andres Puppenwerk, das schlechte Seelen fängt. —

Schon früh fühlte Johann Christian Günther (geboren 1695 zu Striegau in Schlesien) einen unwiderstehlichen Hang zur Poesie. „Was litt' ich," redet er seine Muse an:

> Was litt' ich dort nicht schon um deiner Liebe willen?
> Der Vater zog mich ab, verwarf mein Spiel als Grillen.
> — — — — — — —
> So schwatzt' er mir, doch stets vergebens vor,
> Natur ging über Zwang, ich nahm dein Lautenchor.

Und die eben so gut gemeinte, als nachdrückliche Erinnerung seines Vaters, das Leben verlange die Wahl eines ernsten Berufes, fand um so weniger Eingang, da der bethörte Sinn des Jünglings durch die Auszeichnungen, welche seine poetischen Bestrebungen auf der Schule zu Schweidnitz erhielten, nur zu sehr berauscht wurde. Daß Günther übrigens seine Schuljahre gut benutzte und namentlich sich mit den Schätzen des Alterthums bereicherte, geht aus seinen Schriften, welche von viel Belesenheit zeugen, so unwiderleglich hervor, daß wir es seiner eignen Versicherung um so lieber glauben:

Ich habe von Geburt den edlen Trieb gefühlt,
Die an Verstand und Witz mir anvertrauten Gaben
Nicht, wie der Knecht sein Pfund, aus Faulheit zu vergraben,
Ich bin der Wissenschaft begierig nachgeeilt,
Ich habe meine Zeit in vielen Fleiß getheilt,
Und schon, so jung ich bin (ohn' eigen Lob zu dichten)
Manch lehrbegierig Herz durch stilles Unterrichten
Zur Wahrheit angeführt, zur Weisheit aufgeweckt. —

Auch hat er alten Mustern oft mit vorzüglichem Glücke nachgeeifert, so der vierten Ode des Anacreon, wovon wir nur den ersten Vers mittheilen:

Das Haupt bekränzt, das Glas gefüllt,
So leb' ich, weil es Leben gilt
Und pflege mich bey Ros' und Myrthen,
Fort, Amor! wirf den Bogen hin,
Und komm, mich eiligst zu bewirthen,
Wer weiß, wie lang ich hier noch bin.

Auch das Bekannte:

narratur et prisci Catonis
Saepe mero caluisse virtus

hat Günther nicht übel wiedergegeben:

— — Auch Cato läßt beim Wein
Den angebornen Ernst bisweilen Vivat schrein.

Ausgestattet also mit den gehörigen Vorkenntnissen betrat Günther die Bahn der höhern Studien in Wittenberg, seinem Elbathen, wie er es so gern nennt, und würde die schönsten Hoffnungen seiner Aeltern und Lehrer erfüllt haben, hätte seinem übrigens guten Herzen nicht die gehörige Stärke gefehlt, den Lockungen der Sinnlichkeit und der Macht augenblicklicher Eingebungen zu widerstehen. Nicht die Verführung durfte er anklagen, welche so oft gerade in diesem Verhältnisse die Schuld der Verirrung tragen soll; es standen ihm stets treue abmahnende Lehrer und Freunde zur Seite und tausend Verlegenheiten, in welche er gerieth, brachten Rath und Warnung mit, aber ein grenzenloser Leichtsinn gewann immer wieder die Oberhand und so sank er, ein warnendes Bild allen Jünglingen im ungleichen Kampfe zwischen Sündigen und Bereuen immer tiefer und tiefer, bis er endlich sein besseres Selbst fast ganz verlor. Selbst die Poesie, die bestimmt schien, ihm eine freundliche Trösterin auf

dem rauhen Pfade des Lebens zu werden, mußte ihn noch tiefer in sein Unglück hineinführen. Der Erwerb, der sich ihm durch Gelegenheitsgedichte, welche ihm leicht und ungesucht entströmten, darbot, verführte ihn, das schnell Erworbene eben so schnell wieder zu vergeuden, denn nur, was mit Mühe und Anstrengung gewonnen wird, kann uns lieb und theuer werden. In Leipzig, wohin sich Günther von Wittenberg flüchten mußte, schien er selbst des wüsten Treibens überdrüssig, und Menken, sein Gönner, wagte es daher, den jungen Dichter an August, Churfürst von Sachsen und König von Polen, zu empfehlen. Das Gedicht an diesen gefeierten Helden damaliger Zeit, obgleich überströmend von Schmeicheleien, hat doch manche eigenthümliche Schönheit:

— — — Herr, macht doch blos dein Arm
Der Feder ja so sehr, als er den Feinden warm,
So bald sie melden will, mit was für strenger Hitze
Sein angereizter Stahl durch Dampf und Feuer blitze.
Dieß weiß Sarmatien, hier würgen Bley und Knall,
Dort Einbruch und Geschrei. Der König überall,
Und jederzeit voraus. Befahl die Noth zu weichen,
So wich und trug dein Volk die schönsten Siegeszeichen
Mit von der Wahlstatt weg. — — —

Die Liebe für dein Volk geht allen Sorgen vor,
Dein Aug' und dessen Schutz ist unser Wall und Thor,
Du kennst dein Land, wie dich, bist selbst sein reicher Segen
Und schonst dich, schonst du ja, nur unsrer Wohlfahrt wegen.

Auch erfahren wir aus diesem Gedicht, daß August mit Ernst dem Zweikampf zu steuern suchte. —

Aber auch dieser letzte Versuch sollte an Günthers frevelhaftem Leichtsinne scheitern; mit Abscheu wendete sich der Fürst von dem Dichter, welcher es wagte, in fast bewußtloser Trunkenheit vor ihn zu treten. Günther, der nun rettungslos verloren schien, irrte, geflohen von seinen bessern Freunden ohne Heimath umher und starb 1723 im 28sten Jahre seines Lebens, ein bejammernswerthes Opfer seiner Verirrungen.

Wenn wir in der neuern Zeit manch edlen Sproß der deutschen Litteratur schon früh verdorren sahen (wer dächte hier nicht mit Wehmuth an

einen Theodor Körner, Ernst Schulze, Wilhelm Hauff, Wilhelm Müller!) so fanden wir einen, wenn auch schwachen, Trost darin, daß der reiche Baum deutschen Schriftthums dennoch in seiner vollen Blüthe dastehe, aber Günthers Verlust war um so schmerzlicher, da er nicht, wie jene, als ein schuldloses Opfer gefallen war, und da gerade damals Deutschland der bessern Geister gar sehr bedurfte, die das Schriftwesen aus seiner Gesunkenheit erheben und tragen sollten. —

Und daß er dieß vermocht hätte, geht unbestreitbar aus seinen Gedichten hervor, wenn wir bey Beurtheilung derselben nur seine Zeit (er war der Zeitgenosse Benjamin Schmolke's) und seine Verirrungen nicht unberücksichtigt lassen. Selbst seine Gelegenheitsgedichte, welche zum größten Theil die Dürftigkeit ihm in die Feder dictirte, tragen manchen feinen Zug, bringen manch kräftigen Gedanken mit, aber durch kühnen Adlerflug zeichnen sich die Gedichte aus, wo er im Feuer seiner Begeisterung dem innern Genius folgte. Trug doch allein das Gedicht auf den zwischen dem deutschen Kaiser und der Pforte 1718 geschlossenen Frieden den Ruhm seines Namens durch alle deutschen Länder, und in der That enthält es Stellen, denen zur poetischen Vollendung wenig fehlen möchte:

Eugen ist fort. Ihr Musen nach!
Er steht, beschließt und ficht schon wieder,
Und wo er jährlich Palmen brach,
Erweitert er so Grenz' als Glieder.
Sein Schwerdt, das Schlag und Sieg vermählt,
Und wenn es irrt, aus Großmuth fehlt,
Gebiehrt dem Feind ein neues Schrecken
Und stärkt der Völker Herz und Macht,
Die unter Adlern, Blitz und Nacht
Die Flügel nach dem Monde strecken.

— — — — — —

Nur drauf, du Kern der deutschen Treu!
Nur drauf, du Kraft aus Hermanns Hüften!
Beweise, wer dein Ahnherr sey,
Und krön' ihn auch noch in den Grüften!
Dein Haupt, dein Beispiel, dein Eugen
Läßt alle, die dir widerstehn,

Ein tödtliches Verhängniß wissen,
Er steht, er eilt, er würgt dir vor,
Es ist noch um ein eisern Thor,
So wird die Pforte sprengen müssen.
— — — — — — — —
Auf, blasse Türken, auf, davon!
Nein! steht und lernt noch besser fühlen,
Hier schlägt der Degen und der Mann,
Den Gott kaum besser wählen kann,
Euch Hitz und Wahnwitz abzukühlen.

Ihr übereilt euch! Schritt vor Schritt!
Ihr kommt mit Roß, Kameel und Wagen,
So bringt uns fein das Werkzeug mit,
Den Raub bequemer fortzutragen:
Nun strengt euch an! Es giebt Gefahr;
Nun hinkt um Mahomets Altar,
Nun fleht ihm mit gesenkten Waffen,
Nun ruft doch laut, nun schreit doch zu,
Er hält vielleicht noch Mittagsruh,
Er dichtet oder hat zu schaffen.

Am stärksten aber war Günther im geistlichen Liede; denn er wußte demselben nicht blos äußere Vollendung zu geben, auch der Inhalt scheint jedesmal, zum schönsten Zeugniß für den Dichter, der innigsten Empfindung zu entströmen. Als Beispiel mag zuvörderst das Lied „die Früchte eines guten Gewissens“ dienen, wovon wir Anfang und Ende mittheilen:

Wie selig lebt ein frei Gemüthe,
Das weder List noch Rachgier hegt,
Und das des weisen Schöpfers Güte
Auch in der größten Noth erwägt,
Ja das in allem, was es übt,
Gerechtigkeit und Wahrheit liebt.

Sein kluger Sinn verträgt die Thoren
Und sieht sie blos mit Mitleid an,
Er schätzt die Stunde für verloren,
Worin er Keinem Guts gethan,

Er bessert eigner Schwachheit Schuld,
Und hat mit fremder gern Geduld.
— — — — — — — —
Und hört es endlich auch die Stunde,
Die mit dem Leben Abend macht,
So giebt es mit getrostem Munde
Den Eitelkeiten gute Nacht,
So bleibt es selig dort und hier —
Gott, so ein Herz bescheere mir!

Wie versteht er es ferner in dem Liede: Christliche Geduld den gesunkenen Muth durch kräftige Zusprache zu heben und zu stärken:

Gerne tragen schwächt die Last,
Willig leiden stärkt die Hände;
Wer das Ruder muthig faßt,
Macht der Schiffarth bald ein Ende,
Welche man in dieser Welt
Durch das Meer der Trübsal hält.
— — — — — — — —
Nur getrost, betrübter Geist!
Frisch gewagt, ist halb gewonnen;
Was dein Fernglas Wolken heißt,
Ist ein Himmel voller Sonnen,
Die des Kummers trübe Nacht
Den Cometen ähnlich macht.

Und wer würde sich bedenken, noch heute mit Günther in seinem Abendliede zu beten:

Du Geist der Wahrheit breite dich
Mit deinen Gaben über mich,
Dein Wort sey meines Fusses Leuchte!
Vergönne mir dein Gnadenlicht
Auf meinen Wegen, daß ich nicht
Mir selber zur Verdammniß leuchte.

In der Trostarie treibt unser Dichter ein liebliches Spiel mit „endlich,“ wovon wir wiederum nur Anfang und Ende mittheilen können:

Endlich bleibt nicht ewig aus,
Endlich wird der Trost erscheinen,

Endlich grünt der Hoffnungsstraus,
Endlich hört man auf zu weinen;
Endlich bricht der Thränenkrug,
Endlich spricht der Tod: genug!

Endlich wird aus Wasser Wein,
Endlich kommt die rechte Stunde,
Endlich fällt der Kerker ein,
Endlich heilt die tiefste Wunde,
Endlich macht die Sclaverei
Den gefangnen Joseph frei.

— — — — — —

Endlich blüht die Aloe,
Endlich trägt der Palmbaum Früchte,
Endlich schwindet Furcht und Weh,
Endlich wird der Schmerz zu nichte;
Endlich sieht man Freudenthal,
Endlich, endlich kommt einmal!

Nur ungern trennen wir uns von Günther dem Liederdichter; denn obgleich Deutschlands Litteratur gerade in keiner Beziehung an Vortrefflichem aller Art so reich ist, als im religiösen Kirchengesange, so müssen wir doch mit inniger Wehmuth den frühen Hingang eines Mannes bedauern, der nicht als der Unwürdigsten einer in die Reihe deutscher Liederdichter eingetreten wäre; und um so mehr bedauern, da seine Frömmigkeit frei war von aller Heuchelei und falschen Demuth. Frommthun und Pietistenwesen war ihm ein Greuel; er haßt

den falschen Pietist,
Der nur wie Sodoms Frucht von außen kostbar ist,

Er „kann das Volk nicht leiden“:

Das uns fast auf alle Mienen eine Sittenpredigt hält,
Und alsdann am ärgsten denket, wenn es sich am frömmsten stellt;
Jene sind es, die da stracks Donner, Blitz und Höll' erwecken;
Die, so ein verirrtes Schaaf mit der gröbsten Keule schrecken;
Jene sind es, die sich selbst für gerecht und heilig halten,
Mit Verachtung And'rer stehn, die befleckten Hände falten,

Mit den kläglichsten Geberden Aller Augen auf sich ziehn,
Mit Gebeten Wucher treiben und nur Schein statt Sünde fliehn.

Nicht so reich, wie seine Lieder, sind die übrigen Gedichte an gelungenen Stellen, an tiefer Empfindung, an wahrer Lebensweisheit; nur hier und da tauchen aus dem Schwall der Worte köstliche Perlen hervor, die aber den Sucher dann um so angenehmer überraschen. So müßte der Ausdruck des Erhabenen in der Ode unserm Dichter endlich gelungen seyn, wenn er darnach hätte ringen wollen; dieß ahnen wir in dem Gedichte an Gott, wenn er unter andern sagt:

Die Größe deiner Majestät
Erkenn' ich aus den kleinsten Dingen,
Dein Arm, der über Alles geht,
Kann Wasser aus den Felsen zwingen.
Du sprichst ein Wort, so wird es Licht;
Bedroh das Meer, es regt sich nicht;
Befiehl, so wird die Fluth zu Flammen;
Du winkst, so steht der Sonne Lauf,
So thun sich Tief und Abgrund auf
Und werfen Erd' und Stern zusammen.

Ein eigenthümlicher Vorzug seiner Poesie war ferner, daß er, ganz dem Geiste seiner Zeit entgegen, einen gedrängten, keineswegs wortreichen Ausdruck liebte, und dabei seinem Styl eine Lebhaftigkeit zu geben verstand, die bei weiterer Ausbildung damals als einzig in ihrer Art dagestanden hätte. Ungern nur unterdrücke ich einige Stellen, in welcher rasche Aufeinanderfolge von Frage und Antwort dieß vorzüglich beurkundet und hoffe, was ich meine, soll schon in folgenden wenigen Zeilen klar werden:

Gefahr giebt Muth, der Muth hilft streiten,
Der Streit bringt Sieg, der Sieg den Kranz,
Die Arbeit muß das Glück erbeuten,
Und durch den Staub gewinnt man Glanz.

Darum gelingt ihm auch oft die poetische Schilderung z. B. einer Bibliothek:

Was Memphis, was Athen, was Rom, Großgriechenland,
Was Salem, was Byzanz, die Thems', der Cimberstrand,
Gethan, gelehrt, geglaubt, gemeint, gewußt, gelogen,

Das kommt, das sammelt sich, das lebt, das dauert hier
Auf Bildern, Rinden, Blei, Stein, Leder und Papier,
Und wird der blinden Nacht der Barbarei entzogen.

Auch der bildliche Ausdruck versagte sich unserm Günther keineswegs ganz; wie schön versinnlicht er das Sterben einer scheidenden Mutter:

Du eilest mit Gewalt, wie etwan Vögel pflegen,
Die, wenn der Strick entzwey, sich frei und munter regen,
Und gleich ein Opferlied der süßen Freiheit weihn.

Eben so anschaulich schildert er durch ein Bild, was Leipzig an seinen Jüngern thue:

Ein Landmann giebt sich Müh, er sä't, er pfropft, er schnitzt,
Und pfählt und biegt und zieht die zart' und jungen Stämme,
Er liest den Räuber weg, der bei der Wurzel sitzt,
Und sorget, daß kein Gras des Baumes Wachsthum hemme;
So macht es Leipzig auch mit seiner Musen Schaar!

Eben darum weiß er auch mit vorzüglicher Gewandtheit Sprüchwörter seiner Zeit theils einzuweben, theils weiter auszuführen, z. B.

Die Regel gilt auf hohen Schulen,
So mancher Kopf, so mancher Sinn,
So manches Garn, so manche Spulen,
So mancher Bart, so manches Kinn.

Doch auch Schattenseiten bieten die Gedichte Günthers in Menge dar, die ich aber darum mit Stillschweigen übergehe, weil sie sämmtlich nicht Zeugen der Schwäche, sondern Folgen des Mangels an Ausbildung und Feile sind. Daß er namentlich oft zu schnell, ehe seine Begeisterung gleichsam zur Besinnung gekommen war, ans Werk ging, schließe ich daraus, daß bey manchem vielversprechenden Anfang eines Gedichts die Erwartung im weitern Verlaufe nicht befriedigt wird; erst am Schlusse scheint sich oft, sonderbar genug, die erste Frische der Empfindung in einem überraschenden Gedanken wieder einzufinden.

Ein beengendes Gefühl war es jedoch vor allen, das mich durch die Lectüre deiner Gedichte begleitete, unglücklicher Jüngling, und mich nie zum reinen, ungetrübten Genusse derselben kommen ließ. Gern hätte ich dir manche muthwillige Aeußerung verziehen, als Auswüchsling jugend-

lichen Uebermuths, wenn nicht die oft wiederkehrenden Klagen über Haß, Verfolgung und ungerechte Zurücksetzung im schreienden Contrast gegen die eben so häufigen Selbstanklagen mich zu manchem Blick in dein zerrissenes Innere gleichsam gezwungen hätten. Nicht die Begeisterung war es immer, welche dir das Saitenspiel in die Hand gab, nicht die innere Bewegung, die von einem Gott zeugt; nur zu oft (ge)horchtest du der Stimme des Unmuths und der Verzweiflung; mußten da nicht aus der beengten Brust Mißtöne laut werden?

O hättest du es doch zur Ueberzeugung deines Lebens gemacht, was du selbst so schön aussprichst:

Das Verhängniß ist ja nichts, als der Schluß vom höchsten Wesen,
Der die Fälle wirklich macht, die die Weisheit schon erlesen,
Als sie unter allen Dingen durch den engen Verstand
Diesen Weltbau, den wir schauen, überhaupt für gut befand.

Du mußtest es ja selbst empfunden haben, daß die innere Welt allen äußern Stürmen zu trotzen im Stande ist, wenn du sagtest:

Es dräng' uns Feind und Neid, man sey verhaßt, verjagt,
Und von der Scheitel an bis auf den Fuß geschlagen,
Ein Geist, der Weisheit liebt, wird, wenn das Fleisch verzagt,
Ein Eden in der Brust, sein Glück im Willen tragen.

Und so magst du denn nicht umsonst heraufbeschworen worden seyn aus dem Grabe, unglücklicher Dichter! magst du als ein warnendes Bild hintreten vor alle die Jünglinge, bey welchen das weiche Herz und der leichte Sinn stärker ist, als die besten Vorsätze. Rufe ihnen zu:

Oft ist ein guter Tod der beste Lebenslauf!

aber vergiß auch nicht hinzuzusetzen, daß nur ein gut Gewissen uns in der letzten Stunde ein sanftes Ruhekissen gewähren kann. —

Schulnachrichten,

mitgetheilt vom Rector M. Rüdiger.

Im Laufe des abgewichenen Schuljahres hat sich ein so allgemeiner Umschwung fast aller Verhältnisse zu gestalten angefangen, daß derselbe hoffentlich auch für das Schulwesen unseres Vaterlandes von wohlthätigen Folgen seyn wird. Denn es ist allerdings Zeit und an der Zeit, daß auch hier Reformen eintreten, wenn nicht am Ende der Geist unter den immer wachsenden Anforderungen erliegen soll. So wahr es auch ist und bleibt, daß durch die umsichtige Thätigkeit und wohl berechnete Methode der Lehrer der Werth und die Wirksamkeit einer Schule bedingt ist, ja daß auch die besten Formen den Mangel jener Eigenschaften nicht zu ersetzen vermögen, so dürfte doch zuletzt der Geist ermatten oder zu sehr der herkömmlichen Sitte, die alles Bessere, weil es neu ist, verwirft, huldigen, wenn er nicht zugleich von außen aufgemuntert und belebt wird. Daher hoffen und erwarten die Schulen, daß auch sie, die Pflanzstätten alles Edlen und Guten, aus der vielbewegten Zeit zum Theil neugestaltet hervorgehen werden, damit sie dem Geiste derselben zu entsprechen im Stande sind. Der redliche Schulmann, der schon bis jetzt, vielleicht in einer ungünstigen Lage, treu seiner Pflicht des Guten so viel schaffte, als er nur immer konnte, um dem Staate brave und nützliche Bürger zu erziehen, wird dann um so unermüdeter in seinem Berufe arbeiten, und alle Kräfte aufbieten, um die Sache Gottes und der Menschheit — denn das ist die Jugendbildung — gewissenhaft zu fördern. Doch es würde gegen den Zweck dieser Mittheilungen seyn, die Mängel unserer Schulen, die nicht in ihnen selbst, sondern in den äußern Verhältnissen ihren Grund haben, hier darzulegen oder Vorschläge zur Abhülfe derselben zu thun. Die Behörden unsers Landes und unsrer Stadt werden gewiß auch diesen Gegenstand ihrer Fürsorge empfohlen seyn lassen!

Unsere Anstalt besteht aus einer Gelehrten= und Bürgerschule*), und hat den Vortheil vor andern ähnlichen Instituten, daß sie, da sie in acht Classen zerfällt, den Unterricht beider Abtheilungen fast gänzlich zu trennen im Stande ist**). Denn wir haben seit mehreren Jahren dieß als eine Aufgabe unse=

*) Das aus dem Stamme des Gymnasiums hervorgegangene Schullehrer=Seminarium ist mit demselben noch so eng verbunden, als es die Umstände erlauben. Man sehe die Schulschrift vom Jahre 1828.

**) Der Unterricht der Gelehrtenschule beginnt in der vierten Classe. Die Schüler der fünften und sechsten Classe gehen größten Theils in das bürgerliche Leben über; diejenigen, welche in die vierte Classe aufzurücken wünschen oder Neigung zum Erlernen der lateinischen Sprache haben, erhalten in zwei Abtheilungen Unterricht in dieser Sprache und bilden das Progymnasium. Insgesammt werden sie unterwiesen in der Religion, deutschen Sprache, Geographie, Geschichte, Rechnen, Schreiben, Technologie, Naturlehre und Naturbeschreibung.

rer Schule betrachtet, daß sie die ihr anvertrauten Zöglinge dem Berufe derselben gemäß ausbilde. In wiefern dieß gelungen sey, müssen wir der Entscheidung Anderer überlassen; namentlich dürften die Herren Communrepräsentanten unserer Stadt, welche das dießjährige Osterexamen mit Ihrer Gegenwart beehrten, davon Sich zu überzeugen Gelegenheit genommen haben. Dabei sind wir gar nicht in Abrede, daß eine den bestehenden Verhältnissen gemäß vorgenommene Trennung beider Theile wesentliche Vortheile, namentlich eine größere Selbstständigkeit gewähren dür[illegible], und daher wünschenswerth sey, vorzüglich wenn man berücksichtiget, daß jede Gelehrtenschule zunächst dem Staate, eine Bürgerschule der Stadt angehöre.

Nicht unberührt kann ich bei dem zu gebenden Jahresberichte lassen, wie die Einwohner unserer Stadt an der den 26. Juny 1830 von mir veranstalteten und in Verbindung mit dem Seminar auf dem Kaufhaussaale gehaltenen Feier des dritten Jubelfestes der Uebergabe der Augsburg. Confession ihre Theilnahme durch eine sehr zahlreiche Gegenwart zu erkennen gegeben, und auch dadurch, wie überhaupt durch eine äußerst würdige Feier dieser festlichen Tage ihren evangelischen Sinn beurkundeten. Mit Genehmigung Einer Hochl. Schulinspection wurden am erwähnten Tage nach dem Redeactus 266 Bücher aus dem J. Ch. Richterschen Legate an die Schüler der Gesammtanstalt vertheilt, welche theils wissenschaftlichen und praktischen Inhalts waren, theils den Gegenstand des Tages betrafen. — An die Zahl derjenigen unserer Mitbürger, welche durch milde Spenden oder Legate armen Schülern der Gesammtanstalt schon seit geraumer Zeit Wohlthaten ertheilen und dadurch den Namen Freibergs mit unauslöschlichen Zügen in die Herzen unsrer Zöglinge eingraben, haben Sich auch mehrere Herren Landgeistliche der Dioces Freiberg angeschlossen, welche auf mein ergebenstes Gesuch eine Holzverpflegungsanstalt zu begründen die Güte gehabt haben, über welche ich Denselben im Laufe des bevorstehenden Sommers Rechenschaft abzulegen mich beehren werde.

Die Lehrverfassung unseres Gymnasiums, welche in einer frühern Schulschrift mitgetheilt worden ist, liegt fortwährend unserm Unterricht zum Grunde; sie erfährt natürlich zuweilen zweck- und zeitgemäße Veränderungen. Hinzuzufügen ist, daß die oberen Schüler wöchentlich eine Stunde unter meiner Aufsicht und Leitung den Unteren Unterricht in den Elementen der lateinischen und griechischen Sprache ertheilen, so wie daß eine Anzahl Extraneer der ersten und zweyten Classe Uebung im Gesange bei dem Herrn Cantor erhält. — Aus dem Lehrerpersonale scheidet in Kurzem Herr Collaborator M. Brause, welcher mit Eifer, Treue und Gewissenhaftigkeit 3½ Jahr an unserer Anstalt gearbeitet hat; Er ist zum Pfarrer in Lichtenberg ernannt worden. — Ehrerbietige Erwähnung erlauben wir uns noch von dem längst gefürchteten und den 13. April d. J. erfolgten Hinscheiden Sr. Hochwürden, Herrn D. Traugott August Seyffarth, Königl. Sächs. Superintendenten, Pastor Primarius und ersten

Schulinspector der Diöces Freyberg. Seine auch unsrer Schule mehrfach bewiesene Güte und Theilnahme sichert ihm ein dankbares Andenken. Friede seiner Asche!

Von Ostern 1830 bis dahin 1831 haben 61 Schüler unsere Anstalt verlassen, von denen 12 die Universität, 3 die Bergakademie und 3 die medicinisch-chirurgische Akademie bezogen; 41 sind zu den Geschäfften des bürgerlichen Lebens übergegangen, unter denen 7, die sich für die Schule bestimmt hatten, als untauglich für die wissenschaftliche Laufbahn entlassen wurden; 2 gingen auf andre Schulen, der eine nach Grimma, der andre nach Plauen. Außerdem starb den 29. October v. J. Gustav Hofmann aus Pretzschendorf, Schüler der zweiten Classe. — Aus dem Schullehrer-Seminar wurden in eben der Zeit 9 versorgt.

Von den erwähnten 12 Schülern begaben sich 9 zu Ostern v. J., welche im vorigen Programm verzeichnet worden sind, und 3 zu Michaelis auf die Universität; die letzteren waren: Ernst Albert Liebe aus Oberschöna, der Rechtswissenschaft Befl., Gustav Anton Schreyer aus Strehla, der Theologie Befl., beide mit der Censur bene dignus, und Moritz Ludwig Wendt aus Freiberg der Theol. Befl. mit der Censur dignus.

Bevor ich die jetzige Ostern Abgehenden nenne, ist es nöthig des Regulativs zu gedenken, welches als eine nähere Bestimmung des Allerhöchsten Mandats vom 4. July 1829, unter dem 17. Decbr. 1830 erschien und die Abiturientenprüfungen betrifft; man findet es in Nr. 2. der dießjährigen Gesetzsammlung für das Königreich Sachsen und in der allgem. Schulzeitung Abth. II. Nr. 19. d. J. In Folge dieses Regulativs besteht die schriftliche Prüfung in drei Arbeiten, einer lateinischen, deutschen und mathematischen, zu deren Anfertigung je ein Tag unter steter Aufsicht eines Lehrers zugestanden ist. Die mündliche Prüfung in der lateinischen und griechischen, auch nach Befinden hebräischen Sprache wird über Stellen aus einem Prosaiker oder Dichter, welche den Abiturienten in den öffentlichen Lehrstunden nicht erklärt worden sind, lateinisch gehalten. Die Prüfung in den Sprachen findet in den Vormittagsstunden von 8 bis 12 Uhr und die in der Religion und den Realwissenschaften in den Nachmittagsstunden von 2 bis 6 Uhr Statt. Nach beendigter Prüfung wird eine Synode gehalten, um die Censuren zu ertheilen. Ueber die wissenschaftliche Reife zum Abgange auf die Universität bestehen drei allgemeine Censuren: inprimis — omnino — und satis dignus. Wenn der Geprüfte auf der Schule, wo die Prüfung Statt findet, gebildet worden ist, so erhält derselbe noch eine Censur über sein sittliches Betragen während der Schulzeit, besonders aber während der letzten drei Jahre. Diese Censur hat ebenfalls drei Abstufungen: nunquam — raro — und aliquoties reprehendendus.

Nach diesem Regulativ wurde mit unsern Abiturienten die schriftliche Prüfung in der letzten Woche des Februar, die mündliche den 1. und 3. März

in Gegenwart E. Hochlöblichen Schulinspection und der Lehrer angestellt. Die Namen, die künftigen Studien dieser Zöglinge und die Urtheile der nach beendigter Prüfung gehaltenen Synode sind diese:

Namen.	Zeugniß		Studium.
	in Kenntnissen.	in Sitten.	
1) Friedrich Emil Dittrich aus Dittersdorf bei Pirna	I.	II.	Philologie.
2) Herrmann Theodor Brause aus Tuttendorf	I.	II.	Rechtswissenschaft.
3) Wilhelm Adolph Lampadius aus Freiberg	I.	II.	Theologie.
4) Carl Gottlob Leberecht Biene aus Miltitz bei Meißen	I.	I.	Theologie.
5) Gustav Rudolph Müller aus Niedersaida	I.	II.	Theologie und Philologie.
6) Carl Julius Vehse aus Freiberg	II.	I.	Rechtswissenschaft.
7) Franz Lindig aus Zaukerode	II.	I.	Rechtswissenschaft.
8) Friedrich Wilhelm Müller aus Saultitz bei Nossen	II.	II.	Rechtswissenschaft.
9) Heinrich Theodor Dittrich aus Dittersdorf bei Pirna	II.	III.	Medicin.
10) Veit Eduard Frege aus Elterlein	II.	I.	Theologie und Philologie.
11) Alwin Bruno Julius Nacke aus Rennersdorf bei Stolpen	II.	III.	Rechtswissenschaft.
12) Johann Gottfried Oehmig aus Panitz bei Lommatzsch	III.	II.	Theologie.
13) Julius Theodor Dittrich aus Dittersdorf bei Pirna	III.	I.	Theologie.
14) Georg Victor Schmid aus Altenberg	III.	II.	Rechtswissenschaft.

Da nun mehrere der eben genannten Jünglinge vor ihrem Abgange auf die Universität den Wohlthätern unserer Anstalt ihren innigen Dank auszusprechen wünschen, so haben wir durch diese Schrift zu der am 22. April Statt findenden Schulfeierlichkeit einzuladen um so weniger Bedenken getragen, da ja das Andenken so edler Männer, wie des Herrn Floßmeister Johann Christoph Richter und des Herrn Bergrath Leberecht Ehregott Taube, welche

beyde ein Viaticum für abgehende Schüler gestiftet haben, zu eben so dankbarer Anerkennung uns verpflichtet, als die Stiftung des Eckhard-Richterschen Freitisches laute Erwähnung verdient.

Es werden daher folgende einen Versuch machen, öffentlich zu sprechen:

1) F. E. Dittrich, lateinische Rede „Ueber die Begründung der Glückseligkeit durch die Jugendbildung," (erhält das Richtersche Viaticum).
2) Biene, deutsches Gedicht, „Die Hoffnung," (erhält das Taubesche Viaticum).
3) Braust, lateinische Rede, „Ueber Bildung und Einrichtungen der Aegyptier," (erhält das Taubesche Viaticum).
4) Lampadius, deutsches Gedicht, „Ueber die Bestimmung des Lebens."
5) G. R. Müller, lateinisches Gedicht, „Freibergs Befreiung im dreißigjährigen Kriege," (erhält das Richtersche Viaticum).
6) Lindig, deutsche Rede, „Unglück eine Schule des Lebens."
7) Carl Friedrich Moritz Stöbe aus Göppersdorf, lateinische Rede, „Ueber den Werth und Nutzen der Litteraturgeschichte," (Eckhard-Richtersche Gestiftsrede).
8) Frege, deutsche Rede, „Ueber moralische Freyheit."

Zum Schluß wird Carl Heinrich Geißler aus Hilbersdorf in einem deutschen Gedicht „Die Freiheit der Völker," den Abgehenden ein Lebewohl zurufen.

Mögen die verehrten Herren Schulinspectoren, Herren Communrepräsentanten, Gönner und Freunde unserer Schule unsere ergebenste Bitte Statt finden lassen, diese Feier durch ihre Gegenwart zu erhöhen.

Freiberg, am 19. April 1831.

